

Liebe Hörerinnen und Hörer,

Der Rosenkranzmonat Oktober und der liturgische Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz, den wir am 7. Oktober feiern, bieten uns die Gelegenheit, auf diese besondere Form des Marien- und Christusgebets und seine Frucht zu schauen. Im Rosenkranz verbinden sich in wunderbarer Weise Einfachheit und Tiefe, individuelle und gemeinschaftliche Dimension.

Der Rosenkranz ist ein kontemplatives Gebet – und er besitzt eine große Fürbittkraft. Denn wer ihn betet, vereint sich mit Maria in der Betrachtung der Heilsgeheimnisse Christi und wird dazu gebracht, die diesen Glaubensgeheimnissen eigene Gnade in den vielfältigen Situationen des Lebens und der Geschichte anzurufen. An der Hand der Mutter Maria gehen wir beim Rosenkranzgebet gewissermassen unseren Weg zu ihrem Sohn Jesus Christus, der als menschengewordener Sohn Gottes im Zentrum des Rosenkranzgebets steht. Denn jene „Geheimnisse“, die wir betend erwägen, sind die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens sowie der Auferstehung und der Verherrlichung unseres Herrn Jesus Christus. Der Rosenkranz ist ein Christusgebet und eine Leben-Jesu-Meditation. Er erinnert uns daran, daß Christus Zentrum unseres Glaubens und christlichen Lebens ist. Und zugleich ehren wir mit ihm die Gottesmutter und rufen sie um ihre Fürbitte an. Das Rosenkranzgebet lässt uns marianische Christen werden, die in Liebe und Treue Christus verbunden sind. Wie Maria und mit ihr können wir Kirche sein, die wie Jesus Gott den Vater verherrlicht und den Menschen dient. Das Rosenkranzgebet ist ein Schatz des Glaubens, den es verkündet und verteidigt, es vertieft das christliche Leben und macht missionarisch, und stärkt die Kirche in allen ihren Gliedern zu jeder Zeit.

Zugleich ist im Rosenkranzgebet auch unser eigenes Leben enthalten: Wir bringen ja all das mit, was wir sind und haben, woran wir denken, was wir ersehnen und uns wünschen, was uns Freude und Leid bereitet, worüber wir uns sorgen, wofür wir Gott loben und ihm danken.

Alle Menschen, mit denen wir in Freundschaft und Liebe verbunden sind, bringen wir beim Beten des Rosenkranzes vor Gott, natürlich auch jene, mit denen wir uns schwer tun, wo es Unstimmigkeiten, Streit, Sorgen, Zerwürfnisse, ja sogar Feindschaft gibt. Das Rosenkranzgebet macht uns auf die Nöte der Menschen aufmerksam und lässt uns hilfsbereit werden. Wir beten es für Lebende und Verstorbene, Kranke und Gesunde, für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Der Rosenkranz macht uns sozial und solidarisch, aufmerksam und aktiv für die Mitmenschen, die Kirche und die Gesellschaft. Letztlich bringen wir im Rosenkranzgebet alle Menschen vor Gott im aktuellen Anliegen der Geschwisterlichkeit und des Friedens in der Welt.

Der Rosenkranz hat eine große, vielhundertjährige Geschichte. Bis in die Zeit des Mittelalters lässt sich dieses Gebet zurückverfolgen. Schauen wir zurück in die Geschichte.

Vorgeschichte und Voraussetzungen

Neben der Eucharistiefeier und dem Stundengebet konnte sich schon vor Jahrhunderten der Rosenkranz im geistlichen Leben der Katholiken fest verankern. Große Heilige haben ihn gebetet (etwa Ignatius von Loyola, Karl Borromäus, Franz von Sales, Johannes Don Bosco, Theresia von Lisieux, John Henry Newman), und aus der Geschichte bekannte Laien sahen in ihm eine unersetzliche Stütze (zum Beispiel Prinz Eugen, Joseph Haydn, Anton Bruckner, Andreas Hofer). Die Malerei und bildende Kunst haben sich in vielen Ländern des Rosenkranzthemas angenommen (z.B. Albrecht Dürer, Tilman Riemenschneider, Veit Stoß, Van Dyck), aber auch Komponisten wie Johannes Brahms oder Franz Liszt. Nicht zu vergessen die volkstümlichen Rosenkranzlieder. Die Gottesmutter Maria selbst hat bei ihren Erscheinungen in Lourdes 1858 und Fatima 1917 aus- und nachdrücklich dazu aufgerufen, täglich den Rosenkranz zu beten.

Bevor der Rosenkranz jedoch entstehen konnte, mußte es seine Elemente, seine Bestandteile geben. Dabei ist interessanterweise der äußerlichste Bestandteil, die Gebetsschnur, einer der ältesten.

Von der Zählschnur

Gebetsschnüre gibt es in verschiedenen Religionen. Man findet sie im Hinduismus, im Buddhismus und im Islam. Sie dienen dem Zählen von oft wiederholten Kurzgebeten. Die Anrufungen werden wiederholt, um die darin ausgedrückten "Wahrheiten" zu meditieren. Eine islamische Gebetsschnur hat zum Beispiel üblicherweise dreimal 33 Perlen. Die Anrufung zu den ersten 33 heißt "subhana 'llah" (Preis sei Gott), zu den zweiten "alhamdu lillah" (Lob sei Gott) und zum dritten Teil "Allahu akbar" (Gott ist groß). Dabei sollen die 99 Perlen gleichzeitig an die 99 schönsten Namen Allahs erinnern.

Alle diese Gebetsschnüre haben in der jeweiligen Religion ihre eigenen Namen. Einen "Rosenkranz" gibt es nur bei den Christen. Aber auch bei ihnen hieß die Gebetsschnur bis in die Neuzeit nicht "Rosenkranz", sondern "**Paternosterschnur**" oder nur "Paternoster".

Die christliche Gebetsschnur entstand in Mönchskreisen. Schon im 3. und 4. Jahrhundert kneteten sich die **Eremiten** in der Wüste Schnüre, um ihre **Wiederholungsgebete** leichter zählen zu können. Im 6. Jahrhundert machte man es auch schon in Irland ähnlich. Von frühchristlichen Eremiten ("Wüstenvätern") und ersten Mönchsgemeinschaften ist also seit dem 3. Jahrhundert das sog. Wiederholungsgebet bezeugt. Dabei wurden einzelne Worte oder Sätze aus der Bibel meditativ wiederholt. Durch dieses "Wiederkauen" der heiligen Worte (ruminatio) sollten die Glaubensgeheimnisse betrachtend verheutigt und erinnert werden (memoria) und immer tiefer vom Kopf ins Herz, vom Verstand in die innere Personmitte gelangen. Ziel war die Vereinigung mit Gott im täglichen Leben, das immer tiefere Eintauchen in die Gegenwart Gottes.

In den bald entstehenden Klöstern übernehmen **frühchristliche Mönche** die jüdische **Tradition des Psalmengebets**. Dabei werden alle 150 Psalmen gebetet, Christus Hymnen und vor allem das Vaterunser. Eine frühe Form des Stundengebets entsteht, in dem sich Klostersgemeinschaften mehrmals am Tag zum gemeinsamen Gebet zusammen finden. Im 11. Jahrhundert wird das Stundengebet für alle Kleriker verpflichtend. **Laienmönche ("Konversen")**, die im Kloster für handwerkliche Arbeiten zuständig sind und weder lesen noch schreiben können, haben statt des Stundengebets Ersatzgebete zu verrichten. Diese Ersatzgebete haben eine Gemeinsamkeit: Sie müssen auswendig gebetet werden, weil der Beter ja nicht lesen kann. Es handelt sich bei diesen Gebeten daher stets um christliche Grundgebete, die jedem getauften Christen bekannt sind. Gebetsschnüre waren daher vor allem für jene Laienmönche und -nonnen eine große Hilfe, die statt der vorgeschriebenen 150 Psalmen eine bestimmte Anzahl von auswendig gekonnten Gebeten zu verrichten hatten. Weil dabei das Vaterunser das am häufigsten verwendete Gebet war, bekam das Zählgerät den schon genannten Namen "**Paternosterschnur**". Dieser lebte noch weiter, als man damit längst Ave Maria-Reihen zählte. Für die Herstellung von Gebetsschnüren gab es im Mittelalter einen eigenen Beruf, den der sogenannten "Paternosterer". In Wien gab es bis 1840 ein "Paternosterergäßchen"; dann fiel es der Stadterneuerung zum Opfer. In dieser Gasse saßen um 1405 die "Bethenmacher". Sie wurden so bezeichnet, weil im süddeutschen Raum die Rosenkranzsnur im Volksmund oft einfach "die Bethen" genannt wurde (nach Wilfried Kirsch, *Handbuch des Rosenkranzes*, 1950, S. 64).

Gebetsschnüre bzw. Rosenkränze gab und gibt es in bunter Vielfalt, von einfachen Hanfschnüren mit Knoten über aufgefädelte Fruchtkerne, Holzperlen, Ketten mit Glasperlen, Perlmutter oder Edelsteinen. Im Lauf der Geschichte gab es Rosenkränze in sehr kostbarer Ausführung, die man als Geschenk überreichte. Bis heute überreicht der Papst vielen seiner in Audienz empfangenen Gäste einen Rosenkranz zum persönlichen Gebet als Geschenk. – **Pause**

Das Wiederholungsgebet

Beim Rosenkranzbeten wird das Ave Maria 50mal oder gar 150mal wiederholt. Das macht manchen Beterinnen und Betern Schwierigkeiten, wurde von Gegnern oft kritisiert, und es scheint sogar einem Wort Jesu zu widersprechen. "Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie" (Mt 6,7-8). Doch diese Belehrung bezieht sich eindeutig auf das Bittgebet, wobei aus anderen Evangelienstellen hervorgeht, daß sie auch nicht gegen eine mit Innigkeit und Vertrauen wiederholt vorgetragene Bitte spricht (vgl. Lk 18,1-8).

Unter Christen läßt sich das **Wiederholungsgebet** – wie bereits gesagt – erstmals bei den Eremiten des Altertums feststellen. Diesen ging es dabei nicht um ein Bitten, sondern um die Erfüllung der Empfehlungen des hl. Paulus: "Seid beharrlich im Gebet" (Röm 12,12), "Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist" (Eph 6,18), und noch eindringlicher: "Betet ohne Unterlaß!" (1 Thess 5,17). Bei ihrem Bemühen, diesen Ermahnungen zu entsprechen, entdeckten die Wüstenmönche das **Wiederholungsgebet** (dazu Rainer Scherschel, *Der Rosenkranz - Das Jesusgebet des Westens*, 1979, S. 21-44).

Ziel ihres "unablässigen Betens" war die Vereinigung mit Gott. Darum waren diese Mönche des 3. bis 5. Jahrhunderts bestrebt, über die regelmäßigen Gebetszeiten hinaus so lange wie möglich zu beten. Dazu halfen **Kurzgebete**, die sie meditierend wiederholten. Sie waren größtenteils der Heiligen Schrift entnommen, meist aus den Psalmen. Der Mönch **Kassian** zum Beispiel (360-430/35) liebte das "Deus, in adiutorium meum intende, Domine, ad adiuvandam me festina" (O Gott, komm mir zu Hilfe, Herr, eile mir zu helfen). In seiner Schrift "Collationes Patrum" schildert er, wie sich ihm dieses Gebet allen Zuständen und Vorkommnissen anschmiegt. Abbas Arsenius pflegte zu beten: "Herr, leite mich auf Wegen, auf denen ich gerettet werde."

Man war davon überzeugt: Je mehr der Beter durch die Wiederholung meditierend in die Sinn-tiefe eines Wortes eindringt, umso mehr macht er sich die darin ausgedrückte Haltung zu eigen. Das Gebetswort wird zur inneren Haltung, die auch noch bleibt und das Leben bestimmt, wenn das Gebet nicht gerade gesprochen wird. Es wirkt im Betenden nach und prägt ihn.

[In den "**Apophthegmata Patrum**", den überlieferten Aussprüchen von Mönchsvätern, erzählt **Abbas Lukios**, wie er Gebet und Arbeit verbindet: "Ich will euch zeigen, daß ich trotz Verrichtung meiner Handarbeit unablässig bete. Ich setze mich mit Gott nieder, weiche meine kleinen Palmfasern ein und flechte sie zu einem Seil. Dabei sage ich: ‚Erbarme dich meiner, o Gott, in deinem großen Erbarmen, und nach der Menge deiner Erbarmungen wasche ab meine Unge-rechtigkeit‘ (Ps 51,3-4) (...) Wenn ich den ganzen Tag mit Arbeiten und Beten verbringe, dann verdiene ich sechs Münzen, mehr oder weniger. Zwei davon gebe ich als Almosen, und von den übrigen bereite ich das Essen. Und es betet für mich, der die zwei Münzen bekommen hat, während ich esse oder schlafe. Und durch die Gnade Gottes wird so von mir das unablässige Beten erfüllt" (nach Scherschel, S.23).]

Ein beliebtes Wiederholungsgebet der Wüstenmönche war das "Kyrie eleison!" (Herr, erbarme dich), das erweitert zum bekannten Jesusgebet der Ostkirche führte: "Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner."

Erforscher der Geschichte christlicher Spiritualität weisen darauf hin, daß die alte Kirche und mit ihr die Mönche alle Psalmen auf Jesus Christus hin bezogen verstanden haben. Wenn der Eremit "Gott" oder "Herr" sagte, dachte er konkret an Jesus Christus. Wenn der oben genannte Mönch Kassian sein Lieblingsgebet sprach: "O Gott, komm mir zu Hilfe ...", war es an Christus gerichtet, ein "Jesusgebet".

Gerade durch die Schriften des genannten **Kassian** ist die Gebetspraxis der Wüstenväter, die vor allem im östlichen Teil des Römischen Reiches lebten, den Mönchen in der westlichen Kirche bekannt geworden. Darum findet sich auch im frühmittelalterlichen Mönchtum des Westens die Meditation anhand eines Bibelwortes. Meist war es auch hier ein einprägsamer Psalmvers, der, häufig wiederholt, half, in unablässigem Gebet die Nähe Gottes zu suchen und dem Bösen zu widerstehen. Entsprechend der Zahl der 150 biblischen Psalmen wurde der Vers gerne 150 mal wiederholt.

Für die **irischen Mönche** zum Beispiel war ein asketisches Ideal, täglich alle 150 Psalmen auswendig zu rezitieren - oder wenigstens ein oder zwei Drittel davon. Schon länger hatte man nämlich die 150 Psalmen in drei Gruppen geteilt. So eine Fünzfziger-Gruppe war damals eine beliebte Bußauflage nach der Beichte, und man betete sie im Totenoffizium für Verstorbene. Wer die Psalmen weder lesen noch auswendig konnte, betete an ihrer statt Vaterunser. Das ist schon in den Bußbüchern des 8. Jahrhunderts vorgesehen. Vaterunser statt der Psalmen beteten auch die des Latein unkundigen Laienmönche in den Klöstern. Damit verbanden sie sich mit dem Chorgebet der Priestermonche. Gezählt wurde mit jener Gebetsschnur, die vom "Paternoster" den Namen erhielt.

Dem Brauch, Vaterunser-Reihen zu beten, schlossen sich aber auch **fromme Christen außerhalb der Orden** an. Die Gefahr, daß bei 50mal nacheinander rezitierten Vaterunser nur mehr die Lippen beten und die innere Aufmerksamkeit schwindet, ist natürlich groß. Der Versuch, dem abzuhelpen, führte zu diversen Meditationsanregungen. Motiv für die Gebetsanhäufung war immer die Suche nach der Verbindung mit Gott, das "Beten ohne Unterlaß", letztlich auch bei der Leistung von Bußauflagen oder dem Beten für Verstorbene. – **Pause**

Wie es zum Namen "Rosenkranz" kam

Wer heute "Rosenkranz" sagt, denkt an das bekannte Gebet oder an die Zählschnur. Beide hießen am Anfang nicht so. Im **11. Jahrhundert**, der beginnenden Blütezeit der **Marienminne**, wird das Vater Unser zunehmend durch das Ave Maria ergänzt oder überhaupt ersetzt. Das Gebet nannte man jetzt "Ave-Fünzfziger" oder wenn 150 Ave Maria gebetet wurden, den **"Marien-Psalter"**, und das Zählgerät hieß - wie erwähnt - "Paternosterschnur". Im 11. Jahrhundert war das Ave Maria nun bereits auch ein offizieller Bestandteil des Stundengebetes der Kleriker.

Das Wort **"Rosenkranz"**, lateinisch "rosarium", hatte bis ins 13. Jahrhundert nur profane Bedeutungen. Es bezeichnete einerseits literarische Sammelwerke verschiedener Art, vor allem Lyrik-sammlungen; interessanterweise wurde auch eine Kirchenrechtssammlung, durch Guido de Baysio um 1300 zusammengestellt, "rosarium" genannt. Andererseits hieß Rosenkranz natürlich ein wirklicher Kranz aus Rosen. Sowohl Frauen wie auch Männer trugen im Mittelalter an Festtagen gerne einen solchen Kranz auf dem Haupt. Oft war dieses "Kleidungsstück" dann gar nicht mehr aus frischen Blüten, sondern aus Edelmetall und Perlen gefertigt. So ein Rosenkranz war oft eine Ehrengabe, mit Vorliebe das Geschenk eines Mannes an die verehrte Frau. Es war ja die Zeit des Minnesanges. Weil zu dieser Zeit ebenso die Marienminne blühte, entstand der fromme Brauch, Bilder Mariens mit einem Blumenkranz zu schmücken. Wo es möglich war, nahm man dafür Rosen, denn die Rose war den Gläubigen damals das liebste Symbol für Maria. Gereimte Mariendichtungen begann man gern mit der Anrede "Ave Rosa".

Von diesem Brauch führt eine direkte Linie zur Bezeichnung des Ave-Fünzfigers als Rosenkranz. War doch die Erkenntnis naheliegend, daß die Gottesmutter ein Gebet mehr erfreuen müsse als ein Blumenkranz. Nach mittelalterlicher Gewohnheit wurde das den Christen durch eine Legende einprägsam vermittelt. Diese ist schon um 1270 in Spanien bezeugt und wurde nicht zuletzt durch den Kartäuser Adolf von Essen, der sie in seine Schriften aufgenommen hat, im deutschen Raum verbreitet.

Sie erzählt von einem Schüler, dem man alle Voraussetzungen für ein Studium geschaffen hatte, der aber faul und uninteressiert war und nur weltliche Lust im Sinne hatte. Nur an einer löblichen Gewohnheit hielt er fest: Jeden Tag flocht er ein Kränzlein und setzte es einem Bildnis der seligsten Jungfrau auf das Haupt.

Eines Tages spürte er die Gnadenanregung, bei den "grauen Mönchen" (Zisterzienser) einzutreten. Er wurde wirklich aufgenommen, lebte ganz nach der Regel und war zufrieden. Nach längerer Zeit wurde ihm jedoch vor einem Marienbildnis bewußt, daß es ihm jetzt im Orden nicht mehr möglich war, seinen ehemals so geliebten Brauch auszuführen. Er dachte schon daran, das Kloster wieder zu verlassen, da zeigte ihm ein alter Mönch einen Weg, wie er der Gottesmutter einen viel angenehmeren Kranz flechten und aufsetzen könne. Er verwies ihn auf den Ave-Fünfziger. Diesem Ratschlag folgte der junge Mönch gerne und wuchs an Tugend, Tüchtigkeit und Ansehen bei seinen Mitbrüdern.

Ob seines guten Rufes im Orden erhielt er von seinem Abt den Auftrag, in einer besonderen Angelegenheit zu verreisen. Unterwegs stieg er in einer Waldlichtung vom Pferd, um seine täglichen 50 Ave zu beten. Im Gestrüpp aber lauerten zwei Räuber, die es auf sein Pferd abgesehen hatten. Als der Mönch anfang zu beten, sahen die Räuber bei ihm eine wunderschöne edle Frau, die ihm eine Rose nach der anderen vom Mund pflückte. Diese band sie zu einem Kranz von 50 Rosen zusammen, setzte sich diesen auf das Haupt - und entschwand.

Die Strauchdiebe überfielen nun den Mönch, wollten aber auch wissen, wer die schöne Frau gewesen sei. Aber der Ordensmann wußte nichts von einer schönen Frau; diese hatten nur die Räuber gesehen. Schließlich ging ihm ein Licht auf und er erkannte, daß es die Himmelskönigin selber gewesen sein müsse. Da lobte er Gott und Maria und erzählte den Räubern von seiner Bekehrung. Ob seiner Worte und der "Erscheinung" gingen die Wegelagerer in sich, folgten dem Mönch in sein Kloster und wurden selber zwei fromme Ordensmänner (nach Karl Joseph Klinkhammer, Adolf von Essen und seine Werke, 1972, S. 135f).

So kam für das Gebet der 50 Ave Maria ab der Mitte des 13. Jahrhunderts der Name Rosenkranz auf. Es dauerte aber noch lange, bis er sich allgemein durchgesetzt hat.

Die 50 Ave Maria wurden noch in der Kurzform gebetet, ohne "Geheimnisse", ohne dazwischengestelltes Vaterunser und "Ehre sei dem Vater". Es war noch nicht "unser" Rosenkranz, zu dem wesentlich das fromme Nachdenken über wichtige Ereignisse im Leben Jesu gehört. Zur klaren Unterscheidung wird der heute übliche Rosenkranz auch "Leben-Jesu-Rosenkranz" genannt.

Dass den 50 Ave Maria, mit der Zeit unterteilt in fünfmal zehn Ave Maria, jeweils ein Vaterunser vorangestellt wurde, ist erstmals klar beim Kartäusermönch Heinrich von Kalkar (+1408) bezeugt (LThK: Rosenkranz). Früher als die Ave-Reihen gab es nämlich die Paternoster-Reihen, die nun etwas ins Hintertreffen geraten waren. Das war verschiedenen Geistesmännern aufgefallen, und so wollte man auf das "Gebet des Herrn" nicht ganz verzichten. So fand man zur glücklichen Lösung, vor jede Ave-Dekade ein Vaterunser zu stellen. *P. Benno Mikocki und Josef Bauer; Der Rosenkranz - Rhythmus des Himmels, Sankt Ulrich Verlag*

Das Ave Maria in fünfzigfacher Wiederholung war **zur Zeit Adolf von Essens** (um 1350–1439) ein beliebtes Volksgebet. Als junger Student suchte Adolf in schweren Zeiten Zuflucht bei diesem Gebet. Neu an seiner Weise zu beten war, dass er beim Gebet der fünfzig Ave Maria das Leben Jesu betrachtete. **Rosarium – Rosenkranz nannte er seine Gebetsweise.** Damit hat er vermutlich **um das Jahr 1396 die Grundlage des Rosenkranzgebets** geschaffen, die noch heute den Kern dieser Gebetsweise ausmacht: die Betrachtung des Lebens Jesu mit den Augen Marias. – **Pause**

1398 trat **Adolf** in die **Kartause St. Alban bei Trier** ein. Er wurde zum geistlichen Begleiter der **Herzogin Margarethe von Bayern**, der er in familiären Problemen das Rosenkranzgebet empfahl. Er verfasste für die Herzogin zwei Schriften: eine, in der er seine neue Gebetsweise erläutert, und eine weitere, in der er das Leben Jesu als Betrachtungsgrundlage zusammenfasst. Die Herzogin verbreitete Adolfs Gebetsweise weiter.

1409, als Adolf Prior der Kartause war, bat **Dominikus von Preußen** um Aufnahme. Er war ein begabter Student, den seine Trunksucht und Spielleidenschaft ruiniert hatten. Auch ihm empfahl Adolf das Rosenkranzgebet. Dominikus brachte jedoch wegen körperlicher Leiden nicht die nötige Kraft auf, sich beim Gebet der fünfzig Ave Maria auf die Meditation des Lebens Jesu zu konzentrieren. Daher fasste er das **Leben Jesu in fünfzig Betrachtungssätzen, sogenannten clausulae, Vorläufern unserer heutigen Rosenkranzgeheimnisse**, zusammen und betrachtete so bei jedem Ave Maria einen Aspekt aus dem Leben Jesu. Dominikus' Idee begeisterte auch andere Rosenkranzbeter. Über tausend Abschriften seiner clausulae soll er im Laufe der Zeit verschickt haben. Mit der Zeit wurde die Anzahl der Betrachtungssätze auf **fünfehn** reduziert. Für Adolf von Essen war das Rosenkranzgebet ein privates Betrachtungsgebet.

Zum Volksgebet wurde der Rosenkranz durch das Wirken des Dominikaners **Alanus de Rupe** (1428–1475). Alanus richtete seine Predigten anhand der Betrachtungssätze aus. Er entwickelte eine Folge von Predigten, vor oder nach denen er mit seinen Zuhörern den Rosenkranz mit den jeweils besprochenen Betrachtungssätzen betete. So kam dem Rosenkranz eine wichtige Rolle bei der Katechese zu. Mit dem Rosenkranz verbreitete Alanus auch seine mit viel frommer Phantasie ersonnene Geschichte des Rosenkranzgebets. Nach Alanus geht das Rosenkranzgebet bis auf die Apostel zurück, die das Gebet schon gesprochen haben sollen. Auch die Wüstenväter sollen das Rosenkranzgebet übernommen haben. Von ihnen habe es **Benedikt von Nursia** (480–547) übernommen und die Benediktiner sollen es im ganzen Abendland verbreitet haben.

Von besonderer Bedeutung für die Verbreitung des Rosenkranzgebets sei der **hl. Dominikus** (um 1170–1221) gewesen. Bereits als zehnjähriges Kind, so erzählt Alanus, habe Maria in einer Vision Dominikus gelehrt, den Rosenkranz zu tragen und regelmäßig zu beten. Er sei ein besonders eifriger Rosenkranzbeter gewesen, der täglich bis zu zwölf Rosenkranzpsalter absolvierte. Als geistige Waffe in der Mission gegen die Albingenser habe ihm Maria 1208 in einer Vision das Rosenkranzgebet empfohlen, das er daraufhin mit großem Eifer und ebenso großem Erfolg gepredigt haben soll. Diese Legende hat sich in der Volkstradition lange erhalten und ist selbst heute noch verbreitet. Es gibt jedoch keine zeitgenössischen Quellen, die den hl. Dominikus mit dem Rosenkranzgebet in Verbindung bringen. Große Verbreitung unter Laienchristen fand der Rosenkranz aber erst durch die Gründung von sogenannten Rosenkranzbruderschaften. Sie wurden ab Ende des 15. Jahrhunderts von den Dominikanern gegründet und entfalten ein ausgesprochen dynamisches Apostolat.

Im Laufe der Zeit kamen zu den fünfzig Ave Maria des Rosenkranzes noch weitere Gebete hinzu. Einzelne Beter gestalteten den Rosenkranz weiter aus. Was sich als sinnvoll erwies, verbreitete sich und wurde schließlich allgemein üblich, bis der Rosenkranz **seine heutige Form** erhielt. Lehramtlich festgelegt und mit Ablässen versehen wurde das Rosenkranzgebet in dem **Breve Consueverunt Papst Pius' V. vom 17. September 1569**. Seit dieser Zeit blieb der Rosenkranz bis in die jüngste Gegenwart unverändert bis zu einer neuen Ergänzung im Jahr 2002.

Am **7. Oktober 1571** besiegte die katholische Seestreitmacht unter Juan de Austria die türkische Mittelmeerflotte in der Seeschlacht von Lepanto vernichtend. Der Sieg wurde dem „Gebetssturm“ zugerechnet, bei dem in ganz Europa im Vorfeld der Seeschlacht das Rosenkranzgebet gebetet wurde. In der Folge stiftete **Papst Pius V.** das **Rosenkranzfest** als **Gedenktag Unserer Lieben Frau vom Sieg** und fügte es am 1. Sonntag im Oktober in den liturgischen

Kalender ein. **Papst Gregor XIII.** nannte es 1573 um in „**Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz**“. Nach dem Sieg über die Türken bei Peterwardein am **5. August 1716** erhob **Papst Klemens XI.** das Fest zu einem **Fest der ganzen Kirche** am ersten Sonntag im Oktober. **Papst Pius X.** führte 1913 diesen Gedenktag mit dem Gedenktag der allerseligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranz zusammen und legte ihn auf den **7. Oktober** fest. Das Fest wird **seit 1960 als Fest unserer Lieben Frau vom Rosenkranz** begangen. **Papst Leo XIII.**, der „Papst des Rosenkranzes“, bezeichnete in seiner Enzyklika „Supremi apostolatus officio“ vom **1. September 1883** das Rosenkranzgebet „als wirksames geistiges Mittel angesichts der Übel der Gesellschaft“ und führte 1884 den Oktober als Rosenkranzmonat ein. Auch fügte er der Lauretanischen Litanei die Anrufung „Du Königin des heiligen Rosenkranzes“ hinzu. Der **hl. Papst Johannes XXIII.** empfahl 1959 den Rosenkranzmonat Oktober als Vorbereitung auf das II. Vatikanische Konzil (Wikipedia: Rosenkranz) und verfasste am **29. September 1961** ein Apostolisches Schreiben über den Rosenkranz „Il religioso convegno“. Der **hl. Papst Paul VI.** betonte in seinem Apostolischen Schreiben „Marialis cultus“ den „evangeliumsgemäßen Charakter des Rosenkranzgebetes und seine christologische Ausrichtung“. Der **hl. Papst Johannes Paul II.** fügte am 16. Oktober 2002 dem Rosenkranz „als angemessene Ergänzung“ die sogenannten „lichtreichen Geheimnisse“ hinzu, die das öffentliche Leben und Wirken Jesu von seiner Taufe bis zur Einsetzung der heiligen Eucharistie in fünf bedeutenden Momenten meditieren, damit „der Rosenkranz mit einem erneuten Interesse an der christlichen Spiritualität gelebt werden kann und so eine wirkliche Einführung in die Tiefen des Herzens Jesu, den Urgrund der **Freude** und des **Lichtes**, des **Leidens** und der **Verherrlichung** wird“, wie er schreibt. Und er rief von Oktober 2002 bis Oktober 2003 ein „Jahr des Rosenkranzes“ aus, um zu Beginn des neuen Jahrtausends mit Maria „von Christus her neu aufzubrechen“.

[Auch in anderen Konfessionen entstanden Kranzgebete. Eng an den katholischen Rosenkranz angelehnt ist der **protestantische Christus-Rosenkranz**, der im Kreis um Rudolf Ehrat entstand. Er unterscheidet sich vom katholischen Rosenkranz nur dadurch, dass das Ave Maria durch den Rahmenvers „Gepriesen sei der Herr, der Allmächtige und Barmherzige, Gottes und Marien Sohn. Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und benedeien dich, in deinem heiligen Kreuz hast du die Welt erlöst.“ ersetzt wird, und es acht eigene Geheimnisreihen gibt. **Lynn Bauman** entwickelte in den 1980er Jahren die **Anglican Prayer Beads**, einen anglikanischen Rosenkranz. Für dieses anglikanische Rosenkranzgebet gibt es keine feststehende Form. Jeder Beter kann sich die Gebete, die er an den einzelnen Perlen spricht, selbst zusammenstellen.]

Für den katholischen Rosenkranz ist das **Ave Maria** von zentraler Bedeutung. Er ist **Betrachtung des Lebens Jesu mit den Augen Marias und unter ihrer Führung**. Das Ave Maria ("Gegrüßet seist du, Maria") ist ein biblisches Gebet. Es ist dreigliedrig aufgebaut aus (1.) dem Gruß des Erzengels Gabriel an Maria bei der Verkündigung des Herrn, (2.) den an Maria gerichteten Lobpreis Elisabeths, der Cousine Marias und späteren Mutter Johannes des Täufers (vgl. Lk 1,28 / Lk 1,42) und (3.) dem Bittgebet, das im frühen 16. Jahrhundert als Coda hinzugefügt wurde. Das Ave Maria beginnt mit der Verehrung Marias und endet im Lobpreis Christi. Diese Grundbewegung auf Christus hin ist ganz wesentlich für die marianische Spiritualität und das Rosenkranzgebet im besonderen, sodass der **hl. Papst Johannes Paul II.** in guter Tradition der Kirche von einem christologischen Gebet sprechen kann: "Den Rosenkranz beten ist tatsächlich nichts anderes, als mit Maria das Antlitz Christi zu betrachten" (JP II, AS „Rosarium Virginis Mariae“). Er schreibt weiter dazu: „Die Betrachtung Christi hat in Maria ihr unübertreffliches Vorbild. Das Antlitz des Sohnes gehört in besonderer Weise zu ihr. [...] Niemand hat sich mehr als Maria der Betrachtung des Antlitzes Christi mit gleicher Beharrlichkeit hingegeben. [...] Maria legt den Gläubigen nochmals unaufhörlich die ‚Geheimnisse‘ ihres Sohnes vor, mit dem Wunsch, dass sie betrachtet werden, auf dass sie ihre erlösende Kraft ausströmen können. [...] Tatsächlich ist es so, dass wenn Jesus, der einzige Mittler, der Weg unseres Gebetes ist, Maria, die ganz durchlässig für ihn war, uns den Weg zeigt.“ – Ich danke ihnen.

Eine besondere Bedeutung erhielt das Rosenkranzfest in der Zeit des Nationalsozialismus. Am Abend des Festes 1938 hatten sich überraschend viele katholische Jugendliche zur Rosenkranz-Andacht im Wiener Stephansdom versammelt – einige tausend, manche sprechen von zehntausend Jugendlichen, waren gekommen. In seiner Predigt griff der Erzbischof von Wien, Kardinal Theodor Innitzer – zuvor wegen seines unklaren Verhältnisses zu den Nazis in der Kritik – die nationalsozialistische Ideologie scharf an. Er rief den Jugendlichen zu: "Christus ist euer Führer!" Seine Predigt gilt als Meisterstück impliziter Regimekritik und rührte die anwesenden Massen auf. So kam es nach der Andacht im Dom zu einer spontanen Jugenddemonstration. Die Reaktion der Nazis ließ nicht lange auf sich warten: Am Tag darauf verwüsteten Mitglieder der Hitlerjugend das Erzbischöfliche Palais und griffen Geistliche an, viele katholische Jugendführer wurden verhaftet.

Heute sollte das Rosenkranzfest nicht mehr politisch oder gar kriegerisch missbraucht werden. Es kann aber dazu einladen, dieses Gebet zu pflegen. Papst Benedikt XVI. ist überzeugt, dass der Rosenkranz ein "einfaches und so wirksames" Gebet ist – und auch Papst Franziskus gilt als "Rosenkranz-Fan". Statt militärischen Zielen soll er aber dem Frieden dienen.